

Achtung: Aufnahme!
Neue Künstlerinnen der GEDOK Brandenburg 2021
Monika Meiser und Ines Schaikowski

Zur Einführung

Monika Meiser, geboren 1946, lebt und arbeitet als Malerin und Grafikerin in Berlin. Sie hat nach ihrem Mathematikstudium zunächst als Programmiererin und wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet und ist seit 1980 künstlerisch tätig. Kurz vor dem Ende der DDR wurde sie in den Verband Bildender Künstler aufgenommen und hat seit 1991 eine eigene Radierwerkstatt. Monika Meiser ist dem Prenzlauer Berg eng verbunden und hat hier vier für die Kunst hochspannende Jahrzehnte miterlebt.

Ines Schaikowski pendelt zwischen Wriezen und Katalonien und arbeitet hier wie dort im Bereich der Objektkunst wie auch der Grafik und Malerei. 1981 geboren hat sie in Marburg, Weimar, Nasu (Japan) und Girona studiert und zuletzt ihren Masterabschluss Künstlerische Produktion und Forschung an der Universität von Barcelona gemacht. Seit 2018 hat sie verschiedene Lehraufträge inne, zuletzt an der Internationalen Hochschule Berlin im Bereich Mediendesign.

Nachdem Monika Meiser zu Beginn ihrer Karriere in der Hauptsache druckgrafische Werke schuf, kam in den 1990er Jahren die Farbe ins Spiel und mit ihr die Erkundung von Natur, von windgebeugten Gräsern, schwebenden Blättern und Pollenflug. Immer abstrakter wurde die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, immer drängender wurden Farbe und Bewegung.

Mit dem Wechsel von der Radierung zur Malerei entzündete sich in den 2000ern ein Farbfeuerwerk, das in kraftvoll mutigen Pinselschwüngen erstrahlt. Viele der Werke tragen ganz konkrete Titel wie „Schwarzer Schweiß“, „Rotes Blühen“ oder „Hoher Sommer“, ohne jedoch eine erkennbare Vorlage zu referieren. Es ist das Wesen der Dinge, das Monika Meiser fesselt, und so baut sie ihre Bilder auf, legt sie die Formen übereinander und dringt gleichzeitig immer tiefer vor, spürt hinein, blättert auf und erinnert so bisweilen an hundertfach übermalte Graffitis an den Häuserwänden Berlins. „Rotes Blühen“ entsteht aus schwarzen, weißen und roten Pinselstrichen auf Packpapier, die mit teiltransparenten Überlappungen spielen und die Bildfläche in Bewegung versetzen. Der „Schwarze Schweiß“ erinnert an die japanische Kalligrafie, deren Zurückhaltung er förmlich hinwegfegt, und „Hoher Sommer“ lässt in seiner Vielfarbigkeit die Stimmung eines warmen Nachmittags auferstehen, die sich mit rätselhaften Schriftzeichen verbindet.

In ihrer Werkfolge „Hybride Heimat“ widmet sich Ines Schaikowski der Bedeutung des vielfach aufgeladenen Begriffs „Heimat“. Nach ihrem Verständnis ist „Heimat“ Gegenstand gesellschaftlicher wie auch individueller Aushandlungsprozesse, die zwischen Bekanntem und Unbekanntem oszillieren und damit die gesetzten Grenzen immer wieder verschieben. Ines Schaikowski gießt Beton um Alltagsgegenstände wie Wäscheklammern, Strohhalme oder Plastikbecher und kreiert Installationen, die Altbekanntes in einen neuen Kontext versetzen. Dinge werden verschluckt, treten hervor, werden überlagert und eingepasst und eröffnen den Blick auf neue Möglichkeiten und Zusammenhänge.

In Quaderform und als Plattenensemble erinnern die Objekte an zeitgenössische Architekturen, die unsere Lebenswelt gliedern und ordnen. Gleichzeitig sind sie Fossilien unserer Zeit, der Warenwelt des 20. und 21. Jahrhunderts. Indem Ines Schaikowski ihnen

Scaneotypen zur Seite stellt, die Papierhandtücher oder auch Schleifpapier aus einer völlig neuen Perspektive zeigen, stellt sie die Frage nach dem Kunstbegriff, nach der Wertigkeit der Gegenstände.

Dass Ines Schaikowski nicht nur erforscht, was ist, sondern auch, was bleibt, macht die Platteninstallation mit der grell geblühten Steppdecke aus Dederon im zentralen Raum unserer Ausstellung deutlich, die einer heute schon historischen Ästhetik verbunden ist und Identität auch als Summe von Erinnerungen denkt.

Die zwei Künstlerinnen stammen aus verschiedenen Generationen. Sie sind zwar beide im Osten sozialisiert, beschreiten aber ganz unterschiedliche Lebenswege, bewegen sich in ihrem Alltag wie auch im Schaffen in zwei separat zu bezeichnenden Welten. Ihre Arbeiten hätten in einem anderen Kontext vielleicht nicht zueinander gefunden und treten hier nun gemeinsam auf.

Johanna Huthmacher
Kunsthistorikerin, Projektleiterin GEDOK Brandenburg